

Alfred Maier



# Kai Stickfund

Roman

 edition fischer



Alfred Maier

# Kai Stickfund

Roman



edition fischer

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2016 by edition fischer GmbH

Orber Str. 30, D-60386 Frankfurt/Main

Alle Rechte vorbehalten

Titelbild: © Sergey Nivens/sester1848 – fotolia.com

Schriftart: Palatino 11pt

Herstellung: efc/bf

ISBN 978-3-86455-050-8 PDF

*Für Danja, Annika, Carina*



**I**ch bin Kai Stickfund, ein Repdigit, also Kette und Tirade, und lebe mit Linda zusammen, der ich zum erstenmal begegnete, als ihr Atem strotzte. Inzwischen jagt auch sie den Drachen.

Auf seine Spur brachte uns ein grüner USB-Stick, der mir in die Hände fiel, als ich eine Gruppe Jugendlicher beim Geocaching beobachtete. Den Drachen zu beschreiben ist sinnlos. Nur so viel: Er kooperiert mit Maß und Gewicht.

Dadurch, dass ich Linda den Stickfund lange verheimlichte, habe ich meinen Vorsprung ins Ziel gerettet. Aber ihre Arglosigkeit ist ein scharfes Schwert, das einhergeht mit Verführung, Geschmeichel und sinnlichen Lippen als Krönung einer Passionszeit, die ihren Abstieg zum Scheppern der Fantasie einleitete, einer gewissen Denaturierung, wenn man so will, dem Holz also, aus dem Seher geschnitzt sind.

Die Geschichte, eingepfercht in eine simple Datei, mündet am Ende in den Anfang und zwingt den Neugierigen dazu, den Stick wieder und wieder am Bildschirm zu öffnen, bis der Drache dingfest gemacht ist, ein Umstand, den man gar nicht glauben will, wenn man die simpel erzählten Sätze, am ehesten mit einem langen Schulaufsatz vergleichbar, sich einverleibt. Aber wozu über die Flasche jammern, wenn der Wein Schluck für Schluck zu seliger Betrunktheit führt? Ach ja, der dreischwänzige Drache lebt noch, obwohl ich ihn inzwischen durch aufwändige Recherchen zur Strecke gebracht habe, wofür die folgende Erzählung in hohem Maße Zeugnis ablegt. Linda jagt mit der Empfindung und meiner subtilen Unterstützung, ist somit nie über den Stand ihrer Ermittlungen im Klaren. Sie nähert sich ahnend dem Wesentlichen.

Um keine falschen Vorstellungen aufkommen zu lassen; ich bin weder durchgeknallt noch pseudophilosophisch abgehoben, weder esoterisch verkorkst noch in Fantasia zu Hause. Mit meinen Siebensachen kann man Wände tapezieren und Gärten anlegen, Häuser bauen und Hecken schneiden, Reifen wechseln und Rasen mähen. Ich habe sie noch alle beieinander, bin in der Realität geerdet und in der Nüchternheit verwurzelt und ich weiß, dass die Reinheit und Analverkehr aus der gleichen Art gewachsen sind, nach der hellen und der dunklen Seite. Spielen wir das Ganze also einmal durch. Die Beschreibung des Ungeheuers beschränkt sich auf das Wesentliche. Einem der drei Schwänze sind zwei Zacken abhanden gekommen. Daraus voreilige Schlüsse zu ziehen, ist nicht angebracht. Sicher, es bietet sich ein Kampf an, ein Ringen um Leben und Tod. Dem halte ich entgegen: Milchzähne fallen auch ohne Rauferei aus. Oder es handelt sich ganz einfach um eine Missgeburt, einen Drachen mit dem Zweizackenverlust-Syndrom. Nicht außer Acht lassen sollte man die Möglichkeit, dass dreischwänzige Drachen von der Evolution grundsätzlich mit zwei fehlenden Zacken vorgesehen wurden. Ein Defekt im Bauplan als optimale Lösung sozusagen, für gewiefte Geschäftemacher als Vorbild gedacht, eine gewollte Sollbruchstelle, um den Zyklus aus Vergehen und Werden am Laufen zu halten. Bleiben wir also objektiv und unvoreingenommen und stellen sachlich fest: Irgendwann und irgendwo zwischen Alpha und Omega geschah und geschieht es.

Einen Achtgigabyte-Stick für ein elektronisches Wanted-Plakat zu verschwenden, betrachte ich im Nachhinein als völlig überdimensioniert, aber der Deponent wollte damit wohl die Größe und Wichtigkeit der Mission herausstreichen. Eine schlichte Word-Datei in den verschwenderischen Weiten von Bits und Bytes platziert wie eine kleine Erde im großen All.

Ich grabsche nach dem Stick in der Lade und drücke ihn seitlich in den Laptop wie einen Finger in die weiblichen Weichteile beim ersten forschenden Kuss. Erinnerungsfetzen flattern hinter meiner Stirne vorbei, Lindas Rippenbogen stößt an die Daumenkuppe. Linda, die Machtvolle, die Granate, Al Kaida auf



dem heimeligen Sofa mit durchsichtigem Negligé als Tarnkappe.

Buttons verstreuen sich wie Luftbläschen im kochenden, siedenden Wasser über persönlich gestaltetem Wallpaper, stoppen die Flut schwappender Gefühlswallungen. Ein Doppelklick hetzt mich auf die Fährt.

\*

## Johannes' Tier

Als er die »Brotkrume« in Gesenbuch verließ, ahnte er nichts Gutes. Er hatte einen schlechten Geschmack im Mund, spürte, wie sich jede Pore seines Körpers gegen die unerträgliche Schwüle wehrte, und beobachtete die rabenschwarze Wetterfront, die sich zu einem drohenden Gebilde aufgetürmt hatte. Ihre windigen Vorboten zerrten bereits ungeduldig an den Werbetafeln, die vor der Dorfbäckerei aufgestellt waren.

Westwärts blickend schien er in apokalyptischen Kapiteln der Bibel zu lesen. Mutmaßlich lauerten die sieben Engel mit den letzten Plagen hinter diesen mächtigen Wolkenbüschen, deren hochschwängere Bäuche unaufhaltsam weiterquollen, dabei Cumulonimbus um Cumulonimbus gebaren, welche ihrerseits im Zeitraffertempo pechschwarz aufquellendes Wolkenlaub in der Homosphäre anhäuften. In ihren Händen hielten die himmlischen Wesen die randvoll gefüllten Schalen des Zorns, um sie über die Erde auszugießen.

Im Osten hing die aufgehende Sonne wie ein dunkler, härterer Sack über den Allgäuer Bergen und warf nur noch schwache, schattige Strahlen in Richtung Bodensee. Der erwachende Morgen trübte sich zusehends ein, und wachsende Finsternis griff um sich. Das sommerliche Grün der Wiesen und Wälder versteckte sich unter einer abgestandenen, glanzlosen Schicht aus diffusem Licht.

Zwischen Ittenhausen und Weilmühle glich das Rotachtal

einer verwunschenen Märchenlandschaft, die von Gnomen, Trollen, Nixen und Dämonen bewohnt wurde und bald Besuch von entfesselten Furien erhalten sollte.

Er konnte sich des Gedankens nicht erwehren, dass der frühmorgendliche Bäckereibesuch, eine Gepflogenheit, der er genauso frönte, wie viele seiner Mitbürger, heute unter jene Hirn-ge-spinste eingereiht werden musste, die man besser nicht hatte. Doch die Macht der Gewohnheit ließ sich nicht so einfach abschütteln. Der liebgewonnene Alltagstrott forderte routinemäßig seinen Tribut.

Auch war er genervt von dieser aufgetakelten Rothaut, die minutenlang unschlüssig das Backwarenangebot begutachtet hatte, als müsste sie erst einmal von jeder Sorte einen Bissen auf der Zunge zergehen lassen, und sei es nur in Gedanken. Wo, zum Kuckuck, lag das Problem, sich zwischen Ciabatta-Brötchen und einem Stück Linzertorte zu entscheiden? Entweder hatte man Appetit auf etwas Süßes oder etwas Deftiges. Und bevor man alle anderen Kunden bis zur Entscheidungsfindung in eine nervenaufreibende Geduldprobe verwickelte, kaufte man eben beides oder ließ wenigstens den Nächsten in der Schlange vor, bis man endlich wusste, was man wollte. Aber nein, man war ja die hochwohlgeborene Frau Blechmüller. Und die hatte ein Anrecht auf eine Extrawurst, auch beim Bäcker.

Schon gleich beim Betreten der Brotkrume hatten bei ihm alle Alarmglocken geschrillt. Dieses Veilchenparfum und dazu diese schrill quietschende Stimme bildeten ein derart untrügliches Erkennungsmerkmal, dass ein Irrtum völlig ausgeschlossen war. Volltreffer!

Das konnte nur noch die Makesch toppen, aber zwei von dieser Sorte auf einem Haufen wäre dann doch etwas zu dick aufgetragen gewesen für einen schlichten Samstagmorgen. Und doch hatte sich genau ab jenem Moment dieses ungute Gefühl einzuschleichen begonnen, das er jetzt mit aufkeimender Sorge bei sich bemerkte.

Da jammerten alle Staaten der Welt, dass sie sparen müssten, Städte und Gemeinden lamentierten wegen des engeren Gürtels, den sie sich umzuschnallen hatten, aber jedes noch so unbe-

deutende und winzige Nest konnte sich einen Dorftrottel oder eine penetrante Nervensäge leisten. Er wüsste genau, wo er zuerst den Rotstift ansetzen würde.

Zu Hause könnte er schon sein, wenn sie nicht den ganzen Ladenbetrieb aufgehalten hätte. Statt sich im Solarium oder auf der Liegewiese des Wellenbades die Haut zu verbrennen, hätte sie besser einen Einkaufszettel geschrieben. Unentschlossene waren ihm zuwider, und heute ganz besonders.

Er klemmte seine Einkaufstüte mit Seelen und Kürbiskernwecken hastig auf den Gepäckträger. Jetzt nichts wie weg hier. Die Böen nahmen zu. Fernes Donnern grollen drang über den Schotterwald herüber. Susanne Weber, die Bäckereiverkäuferin, hetzte mit wehender Schürze aus dem Laden und verstaute die Werbetafeln mit dem aktuellen Tagesangebot in einem Nebenraum. In der Wohnung über der Brotkrume rasselten nach und nach alle Rollläden herunter.

Er radelte los und duckte sich ganz flach über die Fahrradstange, um dem Gegenwind wenig Angriffsfläche zu bieten. Gut, dass es wenigstens bergab ging, dachte er. Vielleicht schaffte er es noch rechtzeitig nach Hause, bevor das Unwetter losbrach, das wie ein bis zum Anschlag vollgetankter Oktoberfestbesucher mit praller Blase nach der Toilette Ausschau hielt, notfalls auch nach einem dunklen Eck, das niemand einsehen konnte, um sich zu erleichtern.

Er umkurvte das Sitzbänkle am Mostbirnenbaum, zählte eins, zwei, drei, vier, dann öffnete sich der Blick zur Berger St. Nikolaus Kirche. Unmittelbar darauf, ungefähr bei sechseinhalb würde Wehner losschlagen. Darauf konnte er sich verlassen. Es war so sicher, wie dass auf sieben acht folgte, wie das Amen am Ende eines Gebets. Warum er zählte, wusste er lange Zeit nicht. Es war eine Marotte. Jeder Mensch hatte irgendeinen Spleen, einen Tick, eine unerklärliche Macke. Seine spezielle Verschrobenheit äußerte sich eben in diesem Zählzwang.

Inzwischen war ihm klar, dass diese Seuche im Alter von ungefähr zehn Jahren begonnen hatte. Die Arithmomanie war plötzlich aufgetaucht, als er in jener großen Fensternische im dritten Stockwerk zusammengekauert und mit wässrigen Augen

auf dem Innensims hockte und die parkenden Autos im Klosterhof zählte. Der rote Käfer seiner Eltern parkte genau in der Mitte, von der linken Seite das vierte Auto und von rechts auch. Dann von links nur noch das dritte. Der Innenhof leerte sich, die Zahlen wandelten sich. Der Countdown endete bei null, der totalen Leere, die durch einen Sturzbach aus Tränen hervorgehoben wurde, welche über sein glühend heißes, leidendes Kindergesicht kullerten. Seither zählte er alles. Hemdknöpfe, Zaunpfähle, Stuhlreihen im Kino, Fensterreihen, rote Autos, gelbe Autos, blaue Autos.

Nun also rollte er bei sechs bereits auf den Obsthof zu, an dem vorbei es dann abschüssiger wurde, als ihn auch schon bei sechseinhalb das vertraute Gebell von Wehner begrüßte. Eine kleine Lücke zwischen den ersten beiden Häusern, die vor dem landwirtschaftlichen Gebäude nahe am Straßenrand standen, reichten für einen ersten kurzen Blickkontakt, der prompt das Bellen auslöste. Kein Grund zur Beunruhigung. Canes plurimum latrantes raro mordent. Hunde, die viel bellen, beißen selten!

Eigentlich hieß der Hund von Johannes Behringer, dem Obsthofbauern, ja ganz konventionell Hasso. Er aber nannte ihn seit seinem ersten Disput mit ihm Wehner, weil er genauso bissig, wütend und gehässig auf alles reagierte, was nicht seiner Weltanschauung entsprach, wie der ehemalige SPD-Politiker gleichen Namens. Selbst die herunterhängenden, angriffslustigen Mundzüge ähnelten ihm, wenn er losbellte. Er fletschte die Zähne wie einst Herbert Wehner, wenn er im Deutschen Bundestag in Bonn F. J. Strauß Kontra gab.

Da der Hund Wehner aber im Gegensatz zum Politiker immer kurz angebunden war, konnte man ihn so richtig ärgern und seine kläffenden Hasstiraden aus sicherer Entfernung genießen. Er stemmte sich dann tobsüchtig gegen die eisernen Fesseln, bellte wie ein Berserker und troff vor Geifer, wenn er an der Kette hin und her hetzte.

Bis heute wusste er nicht, ob der Rottweiler zubeißen würde, wenn man ihn von der Leine ließe. Er wusste auch nicht, welche Folgen ein möglicher Sturz nach sich zöge. Darüber hatte er nie

wirklich ernsthaft nachgedacht. Aber mit Schürfwunden und einigen Knochenbrüchen müsste er bestimmt rechnen, und das auch nur, wenn es glimpflich abging. Schlimmeres wollte er sich erst gar nicht ausmalen.

Zwar erinnerte er sich gut an das letzte Berger Dorffest, als der Behringer Johannes, dem das tägliche Techtelmechtel zwischen ihm und Hasso natürlich nicht verborgen geblieben war, mit ihm und Wolfram Mauthe über genau dieses Thema geflachat hatte.

»Pass bloß auf«, meinte der Behringer damals, »eines Tages lass ich meinen Hasso von der Kette, um zu testen, wie schnell du mit deinem Rad bist.«

Natürlich war das nicht ernst gemeint, wenn auch die Vorstellungen, die bei einer solchen Aussage im Kopf ablaufen, durchaus ähnlich beängstigen können, als wenn man den keuchenden Atem des Hundes bereits leibhaftig hinter sich spüren würde.

Johannes merkte dann auch sofort, dass es ihm etwas mulmig geworden war, und stichelte genüsslich weiter.

»Hasso mag vor allem dicke Waden, und am allerliebsten nagt er alte Knochen ab.«

»Dann muss ich mir ja keine Sorgen machen«, konterte er die Frotzelei.

»Ich glaube eher, dass er nach deiner Wurst schnappt«, meinte Wolfram, angeregt von dem Restgeruch der eintrocknenden Curry-Ketchup-Schlieren auf seinem Pappteller und mit einem breiten Grinsen im Gesicht. Er meinte es eindeutig zweideutig, wie fast immer. Anschließend vergnügten sie sich in der Zeltbar und spülten die nicht ganz ernst gemeinten Beiträge mit diversen alkoholischen Getränken die Kehle hinunter.

An manchen Tagen, wenn er morgens nach dem Einkauf bei Wehner vorbeikam, schien ihm sein Verhalten für einen fast fünfzigjährigen Erwachsenen etwas kindisch, weshalb er es sich auch angewöhnt hatte, erst einmal nach allen Seiten hin sich zu vergewissern, dass er von niemandem beobachtet wurde.

Immerhin konnte er sich aber damit rechtfertigen, dass Wehner mit dem neckischen Getue angefangen hatte. Überhaupt

schien mit Behrings Rottweiler nicht alles ganz in Ordnung zu sein, denn auf dem Hinweg zur Brotkrume, wenn er das Rad über die Kuppe in sein Sichtfeld schob, ignorierte ihn Wehner völlig. Da verhielt er sich sozial bis in die Fellspitzen, als ob ein Fußgänger keine Herausforderung für ihn darstellte, und entpuppte sich als wohlwollender Sozialdemokrat von der Schnauze bis zur Pfote.

Die Zeichen des nahenden Gewitters drängten zur Eile. Zwischen den Reihen der Obstbäume duckten sich die Grashalme bereits in eine Richtung, und auf dem Hügelkamm neigte sich eine einzelne Kiefer ostwärts und zeigte der Wetterfront die kalte Schulter. Er würde heute den täglichen Smalltalk mit Wehner ausfallen lassen müssen. Schade eigentlich, denn er genoss es immer sehr, den Hund für sein lästiges Gebell zu reizen. Dieses Ritual hatte sich im Laufe der Zeit als fester Bestandteil in seinen Tagesablauf eingeflochten. Und da die Rottweiler-Hunderasse als kinderlieb galt, bestand nicht das geringste Risiko, in eine wie auch immer geartete Gefahr zu geraten.

Trotzdem war es ihm, als hätte ihn in diesem Augenblick ein verspätetes Lachen von Johannes und Wolfram vom letzten Dorffest gestreift. Beide kicherten so seltsam heimlich hinter seinem Rücken. Die nächste Windböe wischte den Spuk beiseite.

Schmutzpartikel stoben über den ausgebesserten Asphalt und ein zerbeulter Joghurtbecher flog ihm mit schepperndem Hüpfen entgegen. Papiertüten und Unrat wirbelten durch die Luft. Es wurde immer kühler und merklich dusterer. Blitze fuchtelten grell aufleuchtend kreuz und quer über das wolkenverhangene Hagershalde, das den Hintergrund seines Sichtfeldes bildete und direkt vor ihm lag. In das anschließende Donnergrollen mischten sich die ersten fetten Regentropfen, die platschend auf der Straße zerplatzten.

Das Hofgut Behringer, etwas zurückversetzt von der Straße, schob sich wie eine aufgerollte Leinwand von links ins Blickfeld. Sein Markenzeichen, die quer vom Hauptgebäude zum gegenüberliegenden Schuppen gespannte Laufkette, hing in der Mitte etwas durch. Alles wie immer, dachte er.

In diesem Augenblick sahen sie sich richtig. Der Hund

schnellte wie eine abgefeuerte Rakete los. Geifer schäumte aus seiner Schnauze, und wütendes Gebell schoss ihm wie ein Kugelhaagel entgegen. Mit gefletschten Zähnen belferte der tobsüchtig gewordene Satan Salven tierischer Mordlust in seine Richtung, als hätte er eine Schrotflinte in seinem Hals stecken, mit der er wie ein durchgedrehter Amokläufer wild um sich ballerte.

Seine stattliche Widerristhöhe und wohl gut ein Zentner Gewicht katapultierte er mit geballter Kraft aus dem Obsthof und ein breiter Brustkörper, dem ein kräftiger Hals voranging, kamen wie auf Knopfdruck in Bewegung.

Der Radler blieb unbeeindruckt. Es war wie immer. Hunde sind nicht sehr innovativ, wenn sie ihrem Instinkt folgen. Den weiteren Ablauf dieser Konfrontation konnte er deshalb fast auf die Sekunde genau vorhersagen. Gleich würde Wehner von der Kette unsanft zurückgehalten werden und kläglich jaulend sein Unterfangen beenden müssen. Und er würde ihm vom Radsattel aus eine lange Nase drehen.

Es bedurfte vielleicht ein bis zwei Sekunden, bis er, von plötzlichen Panikattacken begleitet, feststellte, dass Behringers Hofhund unaufhaltsam mit der rasselnden Kette um den Hals näher kam.

Der Schreckensmoment fuhr ihm durch Mark und Bein. Verdamm! Was war da los?

Ein gewaltiger Adrenalinstoß schoss dem Radler in die Blutbahn. In einer gemeinsamen Momentaktion von Fluchtreflex und Lebenswillen pumpte sich sein Körper die volle Dosis an Überlebenskampfmitteln in den Kreislauf, Lunge und Muskeln wurden mit dem Höchstmaß an Sauerstoff versorgt und ein Hitzeschwall brandete von innen gegen seinen ganzen Körper. Fast gleichzeitig trampelte er auf seinen Drahtesel ein wie ein Menschen verachtender Aufseher im Straflager, der seine Sträflinge mit Peitschenhieben malträtierte. Das Lenkrad packte er so ruckartig an, dass sich der Gummischutzgriff löste und er beinahe gestürzt wäre. Speichen, Felgen und Mantel stürzten sich in Sekundenschnelle in ein wirbelndes Delirium.

Schlagartig herrschte ein innerer Wirrwarr in seinem Gehirn, der ebenso abrupt von einem sicheren Instinkt abgelöst wurde



und unter höchster Spannung und Konzentration die Rettung verheißenden Befehle durch den Körper schrie.

Jetzt galt es, unbedingt den knappen Vorsprung zu nützen, um als Erster an der Kuppe zu sein. Wenn er Wehner bis dahin auf Distanz halten konnte, hatte er eine Chance, seinen Bissen zu entgehen, denn der Teerweg bog sich im weiteren Verlauf nach Reinach steiler abwärts, so dass sein Fahrrad leichter beschleunigt werden konnte.

Die Vorstellung, zwischen die Lefzen, hinter denen ein Gebiss aus zweiundvierzig Zähnen lauerte, zu geraten, löste in ihm die höchste Alarmstufe aus.

Vielleicht hatte er ja Glück im Unglück und Wehner konnte wegen der Kette nicht seine volle Geschwindigkeit entfalten.

Der Gegenwind machte ihm zu schaffen. Jetzt nicht aufgeben. Es waren nur noch wenige Meter bis zum entscheidenden Punkt. Vom Obsthof her überholte ihn Behringers brüllende Stimme: Verdammtes Mistvieh! Hasso! Doch der Köter stellte sich taub.

Er spürte, wie ihm die bellenden Kaskaden eine Gänsehaut über den Rücken jagten und hörte das kratzende Geräusch der hetzenden Hundepfoten gefährlich nahe. Die harten Ballen mit den starken Krallen hämmerten einen immer schnelleren Rhythmus in den Asphalt. Die Eisenkette rasselte im Schlepptau klapperschlangengleich und bedrohlich.

Zu allem Überfluss entlud sich ein Regenguss, der mit graupeligen Hagelkörnern durchsetzt war. Dem keuchenden Atem nach befand sich die jagdlüsterne Bestie bereits in Bissnähe zu seinem Bein. Er musste sie etwas weiter nach links an die Böschung drängen und fuhr einen waghalsigen Schlenker.

Der Hund jaulte auf, als der Korridor zwischen dem mit höchstem Tempo abwärts rasenden Fahrrad und dem schräg hängenden, mit Büschen und Brombeersträuchern bewachsenen Wiesenrand immer schmaler wurde und die vorstehenden Ruten ihm ins Gesicht schlugen. Er war jetzt gezwungen, die Seite zu wechseln und von rechts anzugreifen. Durch dieses Manöver verlor Wehner, dessen Deckhaar und Unterwolle bereits in Schweiß gebadet waren, die entscheidenden Meter.



Der Rottweiler, der sich bei der wilden Hatz an einer Dornenranke eine blutige Schnauze geholt hatte, gab auf. Er überschlug sich bei seiner abrupten Kehrtwende, stürzte seitlich in die Obstwiese und landete unsanft am Pfosten einer Hagelnetzbefestigung. Seine eiserne Halskette zischte wie ein Peitschenhieb knapp am Hinterrad des Radlers vorbei und wickelte sich am nächsten Baumstamm auf. Wehner hatte sich selbst gefesselt und zerrte sich, erst wild bellend, dann nach und nach immer zaghafter jaulend in einen demütigen Erschöpfungszustand.

Dem Radfahrer blieb dieses Geschehen verborgen, aber er registrierte mit Erleichterung, dass er seinen Verfolger ganz offensichtlich abgeschüttelt hatte. Er atmete tief durch. Das war noch einmal gut gegangen. Sein Puls wie auch seine Fahrtgeschwindigkeit pendelten sich langsam wieder auf das Normaltempo ein. Die schöne Huberin vom Neubau an der rechten Straßenseite winkte ihm grüßend vom Balkon aus zu, als er vorbeirollte, und brachte die Polster ihrer Liegestühle ins Trockene.

Leider hatte sich während der Hetzjagd auch sein Frühstück vom Gepäckständer verabschiedet und lag wohl irgendwo verstreut und aufgeweicht auf der Straße. Oder der wildgewordene Köter machte sich auf seinem Rückweg bereits still triumphierend darüber her.

Elender Mist! Der ganze Aufwand war umsonst. Sollte er vielleicht? Nein, heute bestimmt nicht mehr! Er verkniff sich den Gedanken, noch einmal zur Bäckerei zurück zu radeln, und versuchte stattdessen, wenigstens einigermaßen trocken nach Hause zu gelangen.

Nur noch wenige Kurven trennten ihn von seinem Vorhaben. Vor sich sah er die alte Pumpstation, die in früheren Jahren als Lohmühle gedient hatte, und über sich spürte er, wie sich die gesättigte, vollgesogene Atmosphäre in einem aufgestauten Würgereiz erbrach, als müsste sie ihre gesamten Eingeweide ausspucken.

Jetzt rechts um die Kurve herum, dann links über die Rotachbrücke und noch einen kleinen Stich hoch, dann hätte er es geschafft. Nach der Brücke drei Pedalumdrehungen im dritten Gang, dann zurückschalten in den zweiten Gang und fünfzehn

Tritte, zum Schluss im ersten Gang noch einmal dreiundzwanzig Stakkatos als Endspurt.

Das geplante Frühstück, das ohne frische Brötchen keines war, musste heute eben einmal ausfallen. Stattdessen würde er sich sofort ins Bett legen. Wenn er dann wieder aufwachte, wäre das Schlimmste überstanden, das Morgengewitter abgezogen und die Welt wieder hell und freundlich.

Inzwischen war seine Kleidung völlig durchnässt, die Schweißflecken unter den Achseln, an Brust und Rücken hatten sich zur Gänze wie in einem vollgesogenen Schwamm aufgelöst. T-Shirt und Jeans klebten an der Haut und der Fahrtwind verursachte ein unangenehmes Frösteln. Der Regen peitschte ihm frontal ins Gesicht und durch seine zusammengekniffenen Augendeckel konnte er gerade noch das Nötigste erkennen. In seinen Turnschuhen sammelte sich bereits der eben vergossene Angstschweiß, der in kleinen Rinnsalen an seinen Waden hinunterlief.

Als er in die Kurve bei der Pumpstation einlenken wollte, zuckte ein gewaltiger Blitz durch einen noch gewaltigeren Hagelschauer, der für einen kurzen Moment das alte Gebäude erhellte und sich wie eine Fotografie in sein Gehirn brannte.

Er registrierte kaum, dass in diesem Augenblick die Reifen seines Fahrrads wegrutschten und in die Leitplanke prallten, die zum Schutz und als Abgrenzung gegen den dort parallel laufenden Mühlebach montiert war.

Der Blitz, der von ungewöhnlich weit her zu kommen schien, hatte ihn paralyisiert. Mitten aus der Erleuchtung wurde er wie ein lebloses Bündel von unsichtbarer Hand über die stählerne Planke gewuchtet und in den Mühlebach geschleudert.

Dann war es stockfinster.

\*

Meine Frau Linda war lange Zeit nicht eingeweiht und ahnte nichts von meinem Doppelleben. Erst als ich mich als Drachentöter geoutet hatte, wollte auch sie an der Beute teilhaben. Ich versprach ihr, nachts innere Bilder zu schicken, neun Damen in